

Olaf Lind: *Arkitekten Steen Eiler Rasmussen*. København: Gyldendal 2008, 485 S.

Wer sich für den dänischen Architekten, Stadtplaner und Architekturvermittler Steen Eiler Rasmussen (1898–1990) und für die dänische Kulturgeschichte von 1920 bis 1960 interessiert, sollte diesen ansprechenden und gehaltvollen Band zur Hand nehmen. Mit dieser Prachtausgabe wird dem humanistischen Funktionalisten und maßvollen Modernisten Rasmussen, dessen vielfältige Leistungen bisher nicht in einer gesammelten Darstellung dokumentiert worden sind, ein Denkmal gesetzt.

Trotz der Fokussierung auf die unterschiedlichen Tätigkeitsgebiete Rasmussens (Stadtplanung, Architektur, Zeitschriftenredaktionen, Hochschulunterricht und öffentliche Vorlesungen, Design, Autorschaft, Graphik, Fotografie, Layout und Schrift) wird auf eine persönliche Biographie weitgehend verzichtet. Dies mag darin begründet sein, dass der Verfasser Olaf Lind (geb. 1936), der als Architekt und Stadtplaner tätig war, seinen von ihm bewunderten Lehrer aus einer professionellen Perspektive präsentieren will.

Lange Zeit galt der Kopenhagener „Fingerplan“ (1947) als Rasmussens bekanntes

Produkt. Über die Urheberschaft des berühmten Flächennutzungsplans mit den fünf Entwicklungsachsen herrscht indes immer noch Uneinigkeit. In der Publikation zum dänischen Kulturkanon 2006 wird der Plan Rasmussens Kollegen Peter Bredsdorff zugeschrieben (*Kulturkanon*, S. 34 f.). Ohnehin wurde Rasmussen weniger für seine Bauten als für seine populären Schriften und seine vielfältige architekturpädagogische Tätigkeit bekannt.

Bei der Einordnung von Rasmussens Werken dient dem Verfasser das Spannungsfeld zwischen Tradition und Erneuerung, welche Lind zu vereinfachend mit Stil und Funktion analog führt, als systematisierende Struktur. Sie ermöglicht ihm auch, Rasmussen als einen ‚typisch dänischen‘ Architekten zu lancieren, der Bescheidenheit und Bodenständigkeit zu seinen Tugenden machte. Rasmussen wird zu einem Garanten des menschlichen Maßes in Architektur und Stadtplanung, welches ihn vom monotonen *international style* effektiv abhebt. Die industrielle Präfabrikation erhält in der Darstellung kein Gewicht, stattdessen wird die handwerkliche Einzelleistung positiv hervorgehoben. Besondere Bedeu-

tung erhält das Markenzeichen der Lamellenschiebefenster, die eine teilweise Verdunklung bei Belüftung zulassen. Arne Jacobsens ‚Schummelschiebefenster‘ (1933) strafte Rasmussen mit Verachtung. Lind versäumt hier, auf den Vorbildcharakter französischer Fensterläden und die Bezugsmetropole Paris hinzuweisen.

Das Material bei Rasmussen steht für eine ‚Betonung des Eigenen‘ und eine kleinformatige Behaglichkeit, die Lind erwartungsgemäß mit *hygge* (dänischer Gemütlichkeit) umschreibt. Ein Lob des Handwerklichen ist auch für die bekannteste Buchpublikation Rasmussens charakteristisch (*Om at opleve arkitektur*, 1957; *Arkitektur erleben*, 1959), die eine wertvolle Wahrnehmungsschule bereithält und zu Recht heute noch im Architekturstudium eingesetzt wird.

Zu Rasmussens bekanntesten Bauprojekten gehören der Stadtteil Tingbjerg und die Siedlung Banehegnet (beide Kopenhagen). Tingbjerg wurde in der Zeit von 1950 bis 1971 errichtet, in überwiegend dreigeschossiger Mietshaus-Bebauung, mit Reihenhäusern und einem Hochhaus als *landmark*. Tingbjerg ist als ‚Gemeinschaftsstadt‘ mit autonomer Infrastruktur von der umgebenden Landschaft scharf abgegrenzt. Angeblich wurde die „heterogene Zusammensetzung“ der Bewohner (vgl. S. 158 f.), sprich: die Segregation, den wohlmeinenden Planungen zum Ver-

hängnis. Lind macht sich an dieser Stelle die Verteidigungsrhetorik Rasmussens zueigen, der von den Ausführungen seiner Pläne selbst enttäuscht war: Für Lind bleiben die guten Vorsätze Rasmussens stets entscheidend („den fornuftige utopist“, S. 170) und er formuliert sogar eine Ehrenrettung Tingbjergs: „Som et dybt gennemtænkt, funktionelt og humanistisk boligbyggeri holder Tingbjerg en høj standard, der kun undtagelsesvis findes i små bebyggelser fra samme periode. Og i sammenligning med nutidens formalistiske boligbyggerier er Tingbjerg en oase af uformel arkitektur.“ (Als ein gründlich durchdachter, funktioneller und humanistischer Wohnungsbau hält Tingbjerg einen hohen Standard, der nur sehr selten und in kleineren Bauprojekten dieser Zeit erreicht wurde. Und im Vergleich zum heutigen formalistischen Wohnungsbau erscheint Tingbjerg als eine Oase informeller Architektur, S. 223). Auf die standardisierten Wohnungstypen, die Rasmussens Architektenbüro vorgesehen hatte und die bestimmte Familienkonstellationen und Alltagsabläufe normativ festschreiben, geht Lind nicht ein (vgl. Steen Eiler Rasmussens tegnestue: *Tingbjerg. Forklaring til en byplan*, Kopenhagen 1963, S. 16 f.), unter Umständen hätten diese Planungselemente auf unwillkommene Weise kollektivistische Konnotationen gehabt. Das wohl wichtigste Resultat des Erkenntnisprozesses, der mit dem Bau von Tingbjerg ein-

hergeht, ist Rasmussens allmähliche Infragestellung eines bevormundenden Planungsmodells, wie sie in seinen Schriften über das seiner Meinung nach wertvolle Experiment Christiania zum Ausdruck kommt.

Ein einziges Mal tritt Rasmussen dann doch auf der ‚falschen‘, antihumanistischen Seite des Funktionalismus an, als er nämlich 1970 die Königliche Veterinär- und Landwirtschaftshochschule mitten im „stilvollen Frederiksberg“ mit einer 250 Meter langen monotonen Fassade versieht. Die konsequent vom Inventar und den Laboraufgaben (d.h. den *Funktionen* dieser Hochschule) ausgehenden Planungen hätten Lind zufolge zu einer Spätform des „Superfunktionalismus“ geführt (vgl. S. 255 u. 253).

Die Erläuterung des Grundrisses und der Innenarchitektur von Rasmussens privatem Haus in Rungsted (1938) verrät einiges über das persönliche Geltungsbedürfnis, aber auch die charakteristische Zwischenposition, die der Architekt im Verhältnis zu Klassizismus und Modernismus einnimmt. Das luftig möblierte, riesige Arbeits- und Herrenzimmer im ersten Stock seiner Villa, das mit einer rundgewölbten Decke, einer Kopie des Sonne-Frieses aus dem Thorvaldsen-Museum und einem riesigen Stadtplan Londons versehen ist, steht einem sachlich-funktionalen Erdgeschoss gegen-

über (siehe etwa das Badezimmer-Waschküchen-Durchgangszimmer, S. 205).

Lind tritt aus seiner Rolle des bewundernden Adepten nur selten heraus und sucht selbst dann milde Erklärungen, wenn ihm Rasmussens Verhalten bedenklich erscheint. Zu dessen Verfehlungen gehört etwa die Aussparung von Arne Jacobsens Arbeiten im Band *Nordische Baukunst*, der 1940 im Berliner Verlag Wachsmuth erschien. Lind lässt offen, ob der jüdische Hintergrund Jacobsens die deutsche Zensur auf den Plan rief, oder ob Rasmussen selbst seinen damals wichtigsten Konkurrenten schwächen wollte bzw. der deutschen Zensur bereitwillig vorgriff. Für die zweite Hypothese mag sprechen, dass auch die norwegische Architektur auf recht willkürliche Weise ausgespart blieb und dass Rasmussen später, nachdem er an einem Wettbewerb für den ausgeschriebenen Bau der Universität Århus teilgenommen, aber keine Erstplatzierung erreicht hatte, mit einer ähnlich unredlichen Strategie des ‚Totschweigens‘ operierte.

Das Kapitel über Rasmussens Freundschaft und Erfahrungsaustausch mit Karen Blixen führt über Linds berufsorientierten Horizont am weitesten hinaus. Mit diesem Bonuskapitel wird dem Protagonisten nicht nur ein Platz in der dänischen Kulturelite gesichert, sondern auch auf

subtile Weise dessen Verankerung in klassizistischen Idealen anschaulich gemacht. Dass Lind unterschiedlich intensive Vertiefungen vornimmt, ist insgesamt kein Nachteil, kommen doch wenig beachtete Aspekte zum Vorschein, wie z.B. die Verbindungen Rasmussens Jahren zu Deutschland in den 1920er Jahren: Dieser Aspekt könnte gerade aus skandinavistischer Perspektive genauere Untersuchungen anregen. Nicht zuletzt die großzügige Ausstattung der kommentierten Bibliographie bestätigt, dass Lind das derzeit maßgebliche Handbuch zu Rasmussens Gesamtproduktion vorgelegt hat.

*Antje Wischmann (Berlin)*